Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 3 (1913)

Heft: 51

Artikel: Die heilige Nacht
Autor: Lagerlöf, Selma

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-643605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die heilige Nacht.*)

Don Selma Lagerlöf.

Es war an einem Weihnachtstag, alle waren zur Kirche gefahren, außer Großmutter und mir. Ich glaube, wir beibe waren im ganzen Sause allein. Wir hatten nicht mitfahren fönnen, weil die eine zu jung und die andere zu alt war. Und alle beide waren wir betrübt, daß wir nicht zum Mette= gesang fahren und die Weihnachtslichter sehen konnten.

Aber wie wir so in unserer Ginsamkeit sagen, fing Groß-

mutter zu erzählen an.

"Es war einmal ein Mann," sagte sie, "der in die dunkle Nacht hinausging, um sich Feuer zu leihen. Er ging von Haus zu Haus und flopfte an. "Ihr lieben Leute, helft mir!" sagte er. "Wein Weib hat eben ein Kindlein geboren, und ich muß Feuer anzünden, um sie und den Rleinen zu erwärmen.

Aber es war tiefe Nacht, so daß alle Menschen schliefen,

und niemand antwortete ihm.

Der Mann ging und ging. Endlich erblickte er in weiter Ferne einen Feuerschein. Da wanderte er dieser Richtung zu und sah, daß das Feuer im Freien brannte. Eine Menge weiße Schafen lagen rings um das Feuer und schliefen, und

ein alter Sirt wachte über der Berde.

Als der Mann, der Feuer leihen wollte, ju den Schafen tam, sah er, daß drei große Sunde zu Füßen des Sirten ruhten und schliefen. Sie erwachten alle drei bei seinem Kommen und sperrten ihre weiten Rachen auf, als ob sie bellen wollten, aber man vernahm keinen Laut. Der Mann Sah, daß sich die Saare auf ihrem Rücken sträubten, er sah, wie ihre scharfen Bahne funkelnd weiß im Feuerschein leuch= teten, und wie sie auf ihn losstürzten. Er fühlte, daß einer von ihnen nach seinen Beinen schnappte und einer nach seiner Sand, und daß einer sich an seine Rehle hängte. Aber die Rinnladen und die Bahne, mit denen die Sunde beißen wollten, gehorchten ihnen nicht, und der Mann litt nicht den fleinsten Schaden.

Nun wollte der Mann weiter gehen, um das zu finden, was er brauchte. Aber die Schafe lagen so dicht neben= einander, Rüden an Rüden, daß er nicht vorwärts kommen konnte. Da stieg der Mann auf die Rücken der Tiere und wanderte über sie hin dem Feuer zu. Und feins von den Tieren wachte auf oder regte sich."

So weit hatte Großmutter ungestört erzählen können, aber nun konnte ich es nicht unterlassen, sie zu unterbrechen. "Warum regten sie sich nicht, Großmutter?" fragte ich. Das wirst du nach einem Weilchen schon erfahren," sagte Großmutter und fuhr mit ihrer Geschichte fort.

,Als der Mann fast beim Feuer angelangt war, sah der hirt auf. Es war ein alter, murrischer Mann, der unwirsch und hart gegen alle Menschen war. Und als er einen Fremden kommen sah, griff er nach einem langen, spikigen Stabe, den er in der Hand zu halten pflegte, wenn er seine Serde hütete, und warf ihn nach ihm. Und der Stab fuhr zischend gerade auf den Mann los, aber ebe er ihn traf, wich er zur Seite und sauste, an ihm vorbei, weit über das Feld."

Als Großmutter soweit gekommen war, unterbrach ich sie abermals. "Großmutter, warum wollte der Stod den Mann nicht schlagen?" Aber Großmutter ließ es sich nicht einfallen, mir zu antworten, sondern fuhr mit ihrer Er=

zählung fort.

"Nun kam der Mann zu dem Hirten und sagte zu ihm: "Guter Freund, hilf mir, und leih mir ein wenig Feuer. Mein Weib hat eben ein Kindlein geboren, und ich muß Feuer machen, um sie und den Kleinen zu er= wärmen.



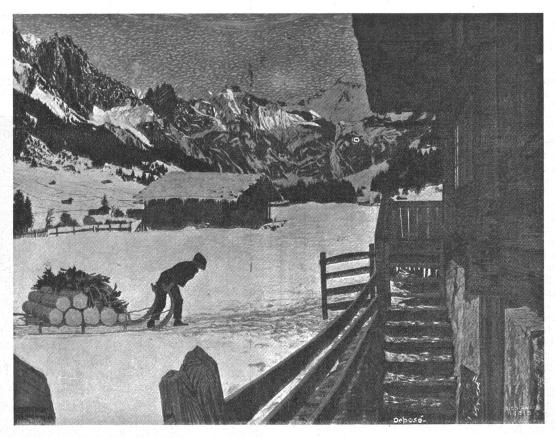
Branz Gebri: Christi Geburt.

Der Sirt hatte am liebsten nein gesagt, aber als er daran dachte, daß die Sunde dem Manne nicht schaden tönnen, daß die Schafe nicht vor ihm davon gelaufen waren und daß sein Stab ihn nicht fällen wollte, da wurde ihm ein wenig bange, und er wagte es nicht, dem

Fremden das abzuschlagen, was er begehrte. "Nimm, soviel du brauchst," sagte er zu dem Manne. Aber das Feuer war beinahe ausgebrannt. Es waren feine Scheite und Zweige mehr übrig, sondern nur ein großer Gluthaufen, und der Fremde hatte weder Schaufel noch Eimer, worin er die roten Rohlen hätte tragen können.

Als der Hirt dies sah, sagte er abermals: "Nimm, soviel du brauchst!" Und er freute sich, daß der Mann soviel du brauchst!' Und er freute sich, daß der Mann kein Feuer wegtragen konnte. Aber der Mann beugte sich hinunter, holte die Rohlen mit bloßen Sanden aus der Afche und legte sie in seinen Mantel. Und weder versengten die Rohlen seine Sände, als er sie berührte, noch versengten sie seinen Mantel, sondern der Mann trug sie fort, als wenn es Russe oder Aepfel gewesen wären."

^{*)} Mit gütiger Erlaubnis des Berlages entnommen dem Buche Selma Lagerlöf, Chriftuslegenden. Aus dem Schwedischen von Francis Maro. Berlag Albert Langen, München. Die berühmte schwedische Dichterin hat hier aus einem reisen tiesen Gemüte heraus die Legenden aus dem Leben Jesus frei nache und umgedichtet. Das Buch sei unsern Lesern warm empsohlen.



Waldemar Bink: Winter in Adelboden.

Walbemax Fink ist der Sohn eines Berner Walermeisters, ist auf eigene Gesahr und Rechnung vom Handwerk zur Kunst gegangen und ist dank eines guten Flusses und aus innerer Kraft heraus zur Tüchtigkeit gewist. Als ein Sigener, der nicht die große Heerstraße zog, hat er sich vorläusig eine bescheidene Ausgabe gestellt, aber eine, die wir mit Freuden anerkennen: ein schönes Stück Heimat, Abelboden, will er sesthalten, und zwar das alte unversälschte und unverwüstete; so das Holzhaus mit dem steinbeschwerten Schindeldach, den alten Binde-Steckenhag, den der kalte Drahtzaun verdrängen will; diese Dinge, traut und schön, als Stassage hineingestellt in eine große Gebirgslandschaft.

Aber hier wurde die Märchenerzählerin zum drittenmal unterbrochen. "Großmutter, warum wollte die Kohle den Mann nicht brennen?"

"Das wirst du schon hören," sagte Großmutter, und dann erzählte sie weiter.

"Als dieser Hirt, der ein so böser, mürrischer Mann war, dies alles sah, begann er sich bei sich selbst zu wundern: "Was kann dies für eine Nacht sein, wo die Hunde die Schafe nicht beißen, die Schafe nicht erschreden, die Lanze nicht tötet und das Feuer nicht brennt?" Er rief den Fremden zurück und sagte zu ihm: "Was ist dies für eine Nacht? Und woher kommt es, daß alle Dinge die Barmsherzigkeit zeigen?"

Da sagte der Mann: "Ich kann es dir nicht sagen, wenn du selber es nicht siehst." Und er wollte seiner Wege gehen, um bald ein Feuer anzünden und Weib und Kind wärmen zu können.

Aber da dachte der Hirt, er wolle den Mann nicht ganz aus dem Gesicht verlieren, bevor er ersahren hätte, was dies alles bedeute. Er stand auf und ging ihm nach, bis er dorthin tam, wo der Fremde daheim war.

Da sah der Hirt, daß der Mann nicht einmal eine Hütte hatte, um darin zu wohnen, sondern er hatte sein Weib und sein Kind in einer Berggrotte liegen, wo es nichts gab als nacke, kalte Steinwände.

Aber der Hirt dachte, daß das arme unschuldige Kindslein vielleicht dort in der Grotte erfrieren würde, und obsgleich er ein harter Mann war, wurde er davon doch ers

griffen und beschloß, dem Kinde zu helfen. Und er löste sein Ränzel von der Schulter und nahm daraus ein weiches, weißes Schaffell hervor. Das gab er dem fremden Manne und sagte, er möge das Kind darauf betten.

Aber in demselben Augenblid, in dem er zeigte, daß auch er barmherzig sein konnte, wurden ihm die Augen geöffnet, und er sah, was er vorher nicht hatte sehen, und hörte, was er vorher nicht hatte hören können.

Er sah, daß rund um ihn ein dichter Kreis von kleinen, silberbeflügelten Englein stand. Und jedes von ihnen hielt ein Saitenspiel in der Hand, und alle sangen sie mit lauter Stimme, daß in dieser Nacht der Heiland geboren wäre, der die Welt von ihren Sünden erlösen solle.

Da begriff er, warum in dieser Nacht alle Dinge so froh waren, daß sie niemand etwas zuleide tun wollten.

Und nicht nur rings um den Hirten waren Engel, sondern er sah sie überall. Sie sahen in der Grotte, und sie sahen auf dem Berge, und sie flogen unter dem Himmel. Sie kamen in großen Scharen über den Weg gegangen, und wie sie vorbeikamen, blieben sie stehen und warfen einen Blid auf das Kind.

Es herrschte eitel Jubel und Freude und Singen und Spiel, und das alles sah er in der dunkeln Nacht, in der er früher nichts zu gewahren vermocht hatte. Und er wurde so froh, daß seine Augen geöffnet waren, daß er auf die Knien siel und Gott dankte."

Aber als Großmutter soweit gekommen war, seufzte sie



Waldemar Bink : Adelboden.

und sagte: "Aber was der Sirte sah, das könnten wir auch sehen, denn die Engel fliegen in jeder Weihnachtsnacht unter dem Simmel, wenn wir sie nur zu gewahren versmögen."

Und dann legte Großmutter ihre Sand auf meinen

Ropf und sagte: "Dies sollst du dir merken, denn es ist so wahr, wie daß ich dich sehe und du mich siehst. Nicht auf Lichter und Lampen kommt es an, und es liegt nicht an Mond und Sonne, sondern was not tut, ist, daß wir Augen haben, die Gottes Herrlichkeit sehen können."

Mit den Kindern bei den Spielwaren.

Stellt euch vor: Hinter dem Glas eines Schaufensters ist diskret der Borhang gefallen. Die Auslage soll erneuert werden. Rur ein kleines Rikchen ist nach der Straße zu offen geblieben. Und auf dem Trottoir stehen die Aleinen. Die drängen, schieben, stoßen sich, ein Anirps kniet auf das nasse Pflaster und drückt sein Näschen an die Scheiben. Bon links, von rechts her, oben und unten herauf drängen die Mädchen und Buben herbei. Kopf liegt an Kopf der Rike entlang und manchmal ist atemraubende Stille bei ihnen, und manchmal erfüllt ein Jubel die Luft.

Die Passanten stehen und fragen. Sie bliden durch die Ritze und lächeln. Ach wegen, wegen dem . . . wegen dem bischen Spielzeug!! — Sagt einmal selbst, müßte man die Kleinen nicht einmal in ihr Paradies mitnehmen, um sie eine Stunde lang im Ueberfluß wühlen zu lassen!

Wäre es nicht verlodend, das Aufleuchten der vielen Kinsberaugen, ihr unbeschreiblicher Glanz, ihr Staunen und die Unzahl offener Mäulchen zu sehen? Und würde die kleine Mühe nicht reichlich durch sie entschädigt? Ueberreislich?! — Ja! — Aber eigentlich war ich der Geführte. Und wenn meine Arme sich hätten ausziehen lassen, wären

sie heute sieben Meisen sang. So stark war der Zug in die Rleinwelt bunten, lieben Tandes.

Aber Tausend noch einmal! Was steht den Rindern des 20. Jahrhunderts nicht alles zur Berfügung. Hätte man sich das einmal träumen lässen! Sier sind Schautelpferde in echtem Felle, Rollwagen und richtig bespannte Staats= farossen, so groß und prächtig, daß jedes Bubenherz in Er= schüttern gerät. Dort bewunderten die Mädchen die reizende Babn-Ausstattung, woselbst das Bodendedeli nicht fehlt. Mit Rennermiene mustern sie die Rleider, Wäschestude und Buggegenstände, geben von Badepuppchen gur Riefendame, vom Celluloid-Mütterchen jum Charafter-Baby. Die fleinen Patschhändchen befühlen Rleiderschränkthen, fleine Spiegel, und mit hochroten Badlein sturgen sie sich auf die Buppenfüchen mit dem Aluminium-Geschirr und dem elektrischen Herde: auf die Rochtöpfe, Pfannen, Teller aus Metall, Borzellan und Ton und die heizbaren Bügeleisen. In einer Ede stehe ich und freue mich. Ich bin vergessen; das Schwesterchen hat das Brüderchen vergeffen und das kleine Nasch-Greti läßt ruhig die Chocolade von einem Pelzhund niedertreten. - Da, es rattert, Rrrrrrr - Alle Röpfchen